

zu dociren, bis man ihr den Abschied gegeben und sie auf die Universität verwiesen hat. Und so werden denn die entlassenen Rabbinen auch dieser Anstalt, an die das ungarische Israel so viele Hoffnungen und Erwartungen knüpft, als Religionslehrer, auf sich selbst und die lange, mühsame Erfahrung angewiesen sein, die nur Spätfrüchte zeitigt und den gehegten Hoffnungen nicht entspricht.

Wir verschließen uns vergeblich der traurigen Thatsache, daß unter den heutigen Verhältnissen, da das elterliche Haus sich zum größten Theile indifferent oder noch schädlicher als indifferent gegen die religiöse Erziehung und Unterweisung verhält, dieselbe ausschließlich auf den Schultern der Religionschule ruhe, und die darum für ihre Leistungen vor Gott und Welt die Verantwortlichkeit auf sich habe. Wir denken daher, daß auch unsere Seminarien, Hochschulen und Bote Midraschim den mahnenden und ernstesten Ruf der Zeit verstehen, die gegebenen Verhältnisse würdigen und der Religionschule dadurch unter die Arme greifen sollen, daß sie nachahmend ähnlichen Anstalten anderer Confectionen, die ja ihnen zum Musterbilde dienen, der Katechetik, materiell und formell, die größte Pflege und Sorgfalt angedeihen lassen und sie zu einem Hauptstudium machen. Unsere zukünftigen Rabbinen sollen lieber weniger Kritiker und himmelstürmende Forscher, dafür aber geschulte Religionslehrer sein, die, mit Sachkenntniß ausgerüstet, mit Sicherheit in der Religionschule auftreten und namentlich in den Mittelschulen den Unterricht übernehmen, wo sie, gleich den andern Professoren, durch ihre wissenschaftliche Bildung den Schülern imponiren und durch die Autorität ihres Amtes den Unterricht auch fruchtbar und erfolgreich machen werden. Auch wir wissen den hohen Werth der jüdischen Wissenschaft zu würdigen und kennen das schöne Wort unserer alten Weisen, daß die Gelehrten das Herz Israels bilden. Aber aus dem Herzen muß doch das Blut in die Glieder des Leibes strömen, der der Träger des Lebens ist.

Die „Wiener israelitische Allianz“, die ein feinführendes Organ für die Bedürfnisse des Judenthums besitzt, hat vor einigen Jahren eine Religionslehrer-Bildungsanstalt eröffnet, die aber, wie es scheint, nur ein kurzes Leben fristete. Wir sind zu wenig in die Mysterien der Wiener Großgemeinde eingeweiht, um zu wissen, welche dämonischen Kräfte und unterirdischen Elemente dieses zeitgemäße Institut unterwühlt und aufgelöst haben. Aber das Bet Hamidraß, das über so ausgezeichnete Lehrkräfte verfügt und Lectoren besitzt, die für die Interessen des Judenthums ein warmes Herz haben, sollte den Versuch wieder aufnehmen und wenigstens den daselbst besuchenden Rabbinatscandidaten einen gründlichen Unterricht in der Katechetik erteilen.

Alein auch unsere Gemeinden müssen sich den Schlaf aus den Augen reiben und dürfen nicht über den Religionsunterricht den ersten Besten nach Willkür schalten und walten lassen. Dem Cultus werden immense Opfer gebracht; was nützen sie aber, wenn ihm die nachwachsenden Generationen nicht zugeführt, wenn sie in dem Worte und in der Lehre Gottes, die den Lebensodem Israels bildet, nicht unterrichtet werden. Videant consules....

B e s p r i m .

A b r . H o c h m u t h .

Fenilleton.

Dante als Vertheidiger des Talmud.

Als hätte der Talmud es geahnt, daß eine Zeit kommen würde, in welcher Eisenmenger und seine Abschreiber ihn verspotten und lächerlich machen würden, schrieb er, daß man die Hagada oder den allegorischen und poetischen Theil desselben nicht plumphen Geistern mittheilen soll, da sie mit ihren rauhen Fäusten den zarten Blütenstaub, der die edlen Pflanzen der Hagada bedeckt, wegwischen und diese vernichten würden. Ja, die Hagada gleicht einem lieblichen, duftenden Blumenbeete, in welches man nicht mit täppischer Hand hineingreifen darf, um sich mit den farbenreichen Blüten und Blättern zu freuen. Abraham Ibn Esra, einer der geistvollsten Schriftsteller im zwölften Jahrhundert, verglich einen Theil des Talmud, der unter dem Namen Hagada bekannt ist, mit einem feinen, dünnen Seidenstoffe, den man nicht etwa wie Sackleinwand berühren und gebrauchen dürfe. Und in der That, wie roh und rau wurden die feinsten und schönsten Allegorien von bornirten Spöttern behandelt! Ohne poetischen Sinn und ohne Spirit versahen sie die haggadischen Dichtungen mit einer unbeholfenen Interlinear-Uebersetzung und riefen dann mit der kreischenden Stimme boshafter und zankfüchtiger Weiber aus: Seht, das ist die Weisheit der Juden, das ist der Talmud!

Wohl an denn! Wir wollen Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum“ aufschlagen und dann den italienischen Dichterkürstern citiren, damit er als Anwalt und Vertheidiger der Hagada auftrete und sie nicht bloß gegen den Spott ihrer plumphen Gegner in Schutz nehme, sondern ihr ein Blättchen aus jenem Vorbeerkrantz schenke, der sein Haupt ruhmvoll schmückt.

Der Talmud erzählt nämlich folgende Geschichte:

R. Elieser, Sohn des Hyrfanos hatte bereits die zwanzig Jahre hinter sich, als er anfing die Elemente der Religionswissenschaft zu studiren. Was ihm an frischer, jugendlicher Empfänglichkeit fehlte, das ersetzte er durch bewundernswerthen Fleiß und unermüdblichen Eifer. Allein er entbehrte sein ganzes Leben der geistigen Zeugungskraft und zeichnete sich mehr durch starres Festhalten an den überlieferten Lehrsätzen aus, so daß man ihn „eine verkalkte Cisterne“ nannte, „die keinen Tropfen Wasser verliert.“ Einst hatte er, der Mann der starren Tradition, viele Religionsgesetze vorgetragen, die von den Weisen nicht gut geheißen wurden. Um seine Autorität zu bestärken, nahm er zu Wundern seine Zuflucht. Dieser Baum möge für mich zeugen, rief er aus, und der Baum entfernte sich von seinem Standorte. Als dieser Beweis für seine Aussagen nicht fruchtete, rief er das Wasser an und dieses strömte rückwärts. Auch dieses Wunder blieb wirkungslos und, siehe da, eine Him m e l s t i m m e rief aus: Es werde nach der Ueberlieferung Elieser's entschieden. Da sprach R. Josua, der Schüler des R. Johanan ben Salkai, der ein Jünger Hillels war: Die Thora ist nicht im Himmel; im Judenthum entscheidet die Mehrheit der Weisen und nicht eine übernatürliche Stimme aus den Höhen. Hierauf traf ein Lehrer den Propheten Elias und auf seine Frage: was Gott wohl jetzt mache? antwortete der Prophet: Er lächelt und freut sich und spricht: „M e i n e K i n d e r haben mich besiegt!“

Der plumpe Eisenmenger, der in der Uebertragung dieser tal-

mudischen Allegorie sich eines Sprachschneiders*) schuldig macht, der selbst eines Rohling unwürdig ist, begleitet diese Hagada mit der Bemerkung: „Aus dieser talmudischen Mascherey sehen wir, daß Gott, wie wohl er des H. Eliezers Meinung durch so große Wunder bestätigt haben soll, dennoch endlich habe gestehen müssen, daß er Unrecht gehabt und von den weisen Rabbinen mit dem Disputiren seye überwunden worden.“

Natürlich wird diese Expectoration des gottesfürchtigen Eisenmenger von den großen Talmudisten unter den Antisemiten wiederholt, um zu beweisen, welche lächerliche Vorstellungen die talmudischen Juden von Gott sich machen. Was ist das für ein Gott, rufen sie aus. Er läßt sich von den Rabbinen besiegen; so viel Macht besitzen diese; sie sind noch mächtiger als Gott in Himmel.

Hören wir jetzt den großen Florentiner, wie er den Talmud in glänzender Weise vertheidigt.

Im dritten Theile seiner „Divina Commedia“, im zwanzigsten Gesange des „Paradiso“ lesen wir folgende Verse:

„Regnum Coelorum violencia pate
Da caldo amore, e da viva speranza,
Che vince la divina volontate;
Non a guisa che l'uom all' uomo sovranza,
Ma vince lei, perchè vuole esser vinta,
E vinta vince con sua beninanza.“

Das Reich der Himmel leidet Ueberwältigung
Durch brünst'ge Lieb und durch lebend'ge Hoffnung,
Von deren Gottes Wille wird besieget.
Nicht, wie der Mensch den Menschen überwältigt,
Vielmehr siegt er, weil er sich läßt besiegen,
Und so besiegt, siegt er durch seine Güte.“

Diese herrlichen Verse Dante's sind der poetische Commentar zu unserer Eisenmenger verspotteten Allegorie. Gott läßt sich besiegen, nicht etwa, weil er wie ein Mensch überwältigt wird, sondern weil er sich willig besiegen läßt und obwohl besiegt als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht. Bei Dante ist es seine eigene Güte, von welcher sein göttlicher Wille sich besiegen läßt; im Talmud — ist es sein Ebenbild oder die, dem Menschen verliehene göttliche Vernunft, welche gegen Wunderzeichen und Himmelsstimmen kraft ihrer Denkgesetze und Schlüsse siegt. Es siegt die Liebe in Gott, wenn sein Wille der brünstigen Liebe und der lebendigen Hoffnung der Menschen nachgiebt; es siegt die Weisheit in Gott, wenn ihre Tochter, die menschliche Vernunft, nicht vor Wundern und übernatürlichen Manifestationen sich beugt, sondern sich selbst und der ihr inwohnenden Gotteskraft vertraut.

Die jüdischen Commentoren haben sich sehr viel Mühe gegeben, unsere talmudische Allegorie zu deuten, besonders die Schlußstelle derselben; der unsterbliche Dichter der „Divina Commedia“ commentirt sie am besten und belebt ihren Schlußsatz mit dem poetischen Hauche seines „Paradieses.“

Der feindseligste aller modernen Antisemiten, E. Dühring in Berlin, will den Einfluß des jüdischen Schriftthums auf Dante verantwortlich machen für die grausamen Strafen, die er in seiner Hölle über die Verdammten verhängt. Wohl hat nach dem Urtheile Gioberti's die Sprache der Bibel auf die wunderbare Diction

der Divina Commedia mächtigst eingewirkt;*) was aber die Hölle betrifft, so hat deren Schöpfer sich durchaus nicht vom Geiste des Judenthums inspiriren lassen.

Wahrhaft rührend ist es, wenn Dante in dem „limbo“ oder in dem „Vorhof“ der Hölle die edelsten Griechen und Römer „sonder Hoffnung in Sehnsucht schmachtend“ sehend, weil sie der Taufe entbehren, wehmüthig ausruft:

„Gran duol mi prese al cor quando lo intesi,
Perocchè gente di molto valore
Conobbi che in quel limbo eran sospesi.“

„Als ich dies hörte, ergriff mich tiefer Schmerz,
Weil ich erkannte Leute großer Tugend,
Die in dem Zwischenreich des Vorhofs schwebten.“

Wäre Dante's großes Werk vom Hauche des Judenthums durchweht,**) so hätte der Anblick von Sokrates und Plato in dem „limbo“ das Herz des Dichters nicht mit Schmerz erfüllt; denn die Pforten des Paradieses ständen ihnen offen! Der einzige Ausspruch des göttlichen Plato, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes genannt zu werden verdient, verleiht ihm ein Anrecht, neben Ben Hsi einen Platz einzunehmen, welcher den Vers, daß alle Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen sind, als ein Grundprincip des Judenthums erklärte. Die jüdische Hölle ist eng, das jüdische Paradies ist sehr weit und hat Raum für die edlen und Guten aller Nationen. Das „Gan Eden“ oder jüdische Paradies ist ein Pantheon, in welchem die Frommen der gesammten Menschheit ohne Unterschied der Race und der Religion weilen und wandeln und auf dessen Eingang der Psalmvers zu lesen ist:

„Diese Pforte führt zu Gott:
Alle Frommen ziehen durch sie ein.“

Dr. Ad. Jellinek.

Der Sarg des Rabbi.

Aus der Schreiner-Werkstatt dringt
Schrilles Sägen, dumpfes Hämmern,
Doch kein Arbeitsliedchen klingt
In dem winterlichen Dämmern.

Eine alte Platte hält
Dort der Meister in den Händen,
Nißt und prüft, wie sie bestellt,
Um und um läßt er sie wenden.

„Was mag nur dem Alten sein?“
Raunt's im Kreise mit Gespötte,
„Schier andächtig schaut er drein,
Tastet zärtlich an dem Brette.“

*) Il padre della nostra poesia e della nostra prosa fu squisitamente biblico, non solo nella Divina Commedia, ma nel Convivio e nelle altre sue opere e sarebbe utile e curioso lavoro il raccogliere gli orietanlismi di questo genere che sono sparsi per le tre Cantiche. Del Primato morale e civile degli Italiani pag. 396.

**) Dieser Punkt wird noch in einem anderen Zusammenhange, in der III. Serie der „Sprichwörter“ nämlich, von uns erörtert werden.

*) Das Wort chajech, er lachte, überieß dieser Professor: Ich schwöre dir bei deinem Leben, als hieße es: Chajecha!